

Gellert und die Universität Wittenberg.

Eine Kleinigkeit zu Gellerts 200jährigem Geburtstage (3. Juli 1915).

Von Wolfgang Stämmler.

Es ist bekannt, und ich habe in dieser Zeitschrift II, S. 247 ff. darauf hingewiesen und weitere Beispiele dafür beigebracht, daß Gellert mit dem sächsischen Adel in engen Beziehungen stand; für die jungen Herren mußte er Hofmeister beschaffen und brachte auf diese Weise seine Schüler und Zuhörer meist unter. Auch bei Neubesetzung von Pfarrstellen wurde er oft von den Patronen um seinen Rat, sowie von armen Kandidaten der Theologie um seine Fürsprache angegangen. Daß er ebenfalls in die Verhältnisse der Universität Wittenberg eingegriffen hat, war bisher noch nicht bekannt, verdient aber doch ans Licht gestellt zu werden, da es uns auch ein erwünschter Beitrag zur Universitätsgeschichte ist.

Der — um im heutigen Sprachgebrauch zu reden — Referent für das Universitätswesen Kursachsens war zu Gellerts Zeiten der Präsident Freiherr von Hohenthal, mit welchem der Leipziger Professor gut bekannt war; d. h. Gellert hatte auch ihm mitunter Hofmeister oder Unterkunft in Leipzig für jüngere Adlige besorgen müssen¹⁾. Da durfte es Gellert wagen, seine Fürsprache auch einmal auf einem Gebiete zu wagen, das höher lag als die Bevormundung und leibliche und geistige Sorge von Studenten. Um Professoren und die Besetzung einer erledigten Stelle in Wittenberg handelte es sich. Nach dem erhaltenen Konzept²⁾ schrieb er an den Freiherrn von Hohenthal:

Gnädiger und Theuerster Herr VicePräsident,

Wenn Sie an die Besetzung der erledigten mathematischen Profession [!] in dem Ihnen lieben Wittenberg denken: so wünschte ich sehr, Gnädiger Herr Präsident, daß Ihnen der gute Magister Ebert in Petersburg mit beyfallen möchte. Er sehnet sich, weil ihm das Nordische Klima nicht bekommen will, wieder nach Sachsen zurück, und er glaubt für seine weite Reise genug belohnt zu seyn, daß er den großen Euler, der nunmehr völlig blind ist, hat oft sprechen und ihm ganze Stunden lang vorlesen können. In der That sind ißt Petersburg und Paris für einen jungen Mathematiker die größten Hohenschulen; und

¹⁾ Z. B. ist dies der Inhalt eines Briefes von Gellert an den Freiherrn vom 14. III. 1769 im Kestner-Museum zu Hannover.

²⁾ Kestners Sammlung, Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Herr Archivar Dr. Friß Behrend in Berlin machte mich auf das Schreiben aufmerksam, wofür ich auch hier ihm zu danken habe.

beide hat nunmehr Mag. Ebert besucht und genutzt. Die Gabe einer besondern Deutlichkeit und Genauigkeit im Vortrage rühmen nicht nur hier in Leipzig seine verständigsten Schüler an ihm, sondern selbst sein Lehrmeister, Professor Heinsius, nach welchem er sich gebildet hat. Aber er hat sich außer der Mathematik, der er sich von vielen Jahren her völlig gewidmet, auch in den *humanioribus* sehr geübt, ist *Ernesti* Schüler gewesen, und lange Zeit auch mein Zuhörer. Endlich ist er auch ein ordentlicher, arbeitsamer, christlich denkender und verträglicher nachgebender Mann, der kein Kind mit Willen beleidigen kann. Einen solchen Mann, gnädiger Herr Präsident, werden Sie gewiß für das gute Wittenberg suchen und ihn, wo ich nicht sehr irre, an diesem Ebert finden.

Dürfte ich doch noch eine demüthige Bitte für den armen Professor Schrökh hier wagen! Dieser Mann soll in den traurigsten dürftigsten Umständen mit seiner aus großer Liebe und Treue gewählten, aber nicht vorsichtig genug gewählten Frau, in Wittenberg leben, von seinen Collegen gering geachtet, von Schuldnern geplagt, von Buchführern, die ihm die Manuscripte vermutlich voraus bezahlen, gepeiniget — — und gleichwohl ist der Mann, der, wenn er Zeit, Ruhe und Bibliotheken zum Schreiben hätte, unstreitig der beste deutsche Geschichtschreiber, ein deutscher *Bossuet*, der vielleicht noch mehr als *Bossuet* werden könnte. Es ist keine Freundschaft, die aus mir redet; Nein, Gnädiger Herr Präsident, ich habe den Mann kaum drey-mal in meinem Leben gesprochen; aber ich lese ihn mit Bewunderung und begierigst, und wenn ich ihn damit retten und Deutschland einen Geschichtschreiber erhalten könnte: so wollte ich ihm gern von meiner Pension jährlich hundert Thaler abtreten.

Mit der ersinnlichsten Ehrerbietung und einem Herzen voll Dankbarkeit verharre ich zeitlebens

Leipzig,
den 15. Febr., 1769.

Ew. Hochfreyherrl. Gnaden
gehorsamstverpflichtester
C. F. Glt.

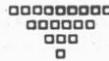
Schon der bei aller Bescheidenheit doch aufrechte und überzeugte Ton des Briefes sticht angenehm ab von den oft unterwürfig gehaltenen Schreiben Gellerts an sächsische Adlige und bezeugt, daß der Dichter dem Freiherrn von Hohenthal gegenüber sich in selbständiger Stellung befand. Seine Wünsche wurden auch erfüllt.

Johann Jakob Ebert ward als Professor der Mathematik nach Wittenberg berufen und starb als solcher am 18. März 1787; auch als belletristischer Schriftsteller hatte er gewirkt, besonders

als Herausgeber der Zeitschrift „Tapeten“ (Wittenberg 1771—76) und des „Wittenbergischen Magazins für Liebhaber der philosophischen und schönen Wissenschaften“. Vielleicht geben diese Zeilen Veranlassung, daß dem Leben und Wirken dieses interessanten Mannes einmal genauer nachgegangen wird.

In dem Urteil über Johann Matthias Schröckh offenbart sich schön Gellerts Menschenkenntnis. Er hatte den besonders auf dem Gebiete der Kirchengeschichte bahnbrechenden Historiker wohl flüchtig in Leipzig getroffen, wo jener, seit 1754 studierend, 1755 die Magisterwürde errang, ein Jahr darauf die *venia docendi* erhielt und seit 1762 als außerordentlicher Professor der Philosophie wirkte, bis er 1767 als Professor der Poesie nach Wittenberg übersiedelte. Vielleicht ist es auf Gellerts Betreiben zurückzuführen, daß dem, wie wir aus dem Briefe ersehen, von den Kollegen nicht gewürdigten Mann 1775 nach Johann Daniel Ritters Tod die ersehnte Professur der Geschichte zuteil ward. Von seinen Schriften wird den Dichter vor allem die „Christliche Kirchengeschichte“ sympathisch berührt haben, deren erster Band schon 1768 erschienen war. „Unbestechliche Unparteilichkeit, weise Überlegung, ausgebreitete Kenntnis der Quellen und Hilfsmittel, bedachtsame Prüfung der Berichte und Zeugnisse, weitumschauender Überblick, verständige Toleranz, gesetzter Ernst und kaltes Blut sind die Vorzüge, welche schon alte Rezensenten an dem Verfasser erblickt haben“ (G. Frank in der Allg. Deutsch. Biogr. 32, S. 500).

Gellerts selbstlose Fürsorge für andere zeigt sich in diesem Schreiben im besten Lichte.





V. Band

https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpvolume_00132853

Lizenz:



<https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/legalcode>

